Lernprogramm Aufklärung

Zusatz

Martin Ebel, Basler Zeitung Nr. 147 / 27.06.2001. 41

Die Gründungsurkunde des Projekts Aufklärung: Vor 250 Jahren erschien der erste Band der «Enzyklopädie»

Achtundzwanzig Bände Wissen, die die Welt veränderten

Bücher haben die Welt verändert – allerdings nur sehr wenige: die Bibel natürlich, der Koran oder auch Karl Marx' ‹Kapital›. Auch ein Lexikon gehört in den kleinen, feinen Club der literarischen Umstürzler und Massenbeweger, ein Werk übrigens, das sich mit seinen 28 Bänden dort gehörig breit macht und dessen französischer Original-Titel mehr als eine Zeile beansprucht: «Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers». Es formte aus den Erkenntnissen der französischen Aufklärung jenen Rammbock, mit dem, bildlich gesprochen, die Mauern der Bastille eingedrückt wurden. Ohne die Encyclopédie wäre die Revolution von 1789 nicht vorstellbar, und ohne diese Revolution stünden wir alle nicht da, wo wir stehen. Vor 250 Jahren, am 28. Juni 1751, verliess der erste Band mit den Einträgen «A – Azymites» und dem grossen «Discours préliminaire» des Mathematikers d'Alembert die Druckerei. Von Anfang an wurde das Unternehmen heimlich beargwöhnt, misstrauisch beäugt und offen attackiert. Gekämpft wurde mit den Waffen des Geistes und des Geldes, mit Einfluss und Paragrafen, mit Lobbyismus und auch mit nackter Gewalt.

Die Franzosen waren in der Mitte des 18. Jahrhunderts keine Bürger, sondern Untertanen – die des Königs und rangniedrigerer Territorialherren, vor allem aber der Kirche. Der Katholizismus war Staatsreligion; wer gegen einen Glaubensartikel verstiess, beging damit zugleich ein strafrechtliches Delikt. Es gab keine Gleichheit vor dem Gesetz und keine Rechtssicherheit; eine Denunziation konnte genügen, um im Gefängnis zu vermodern. Es herrschten gewissermassen iranische Verhältnisse – und das in einem Land, in dem in Salons, Cafés und Lesegesellschaften längst frei gedacht und disputiert wurde, in dem gewagte Gedanken sogar in gedruckter Form unter der Hand kursieren konnten, wenn der Druck nur im Ausland geschah.

Der Machtkampf

Die Verfechter des Neuen gewannen im Verlauf der Jahre immer mehr Anhänger, auch in den höchsten Kreisen; selbst die Marquise de Pompadour, Mätresse des schwachen Königs Louis XV., leistete in der Not diskrete Schützenhilfe. Das Gelingen oder Scheitern des Unternehmens ‹Encyclopédie› war ein Teil eines umfassenderen Machtkampfes, der sich über ein ganzes Jahrhundert hinzog, und beiden Seiten war klar, was auf dem Spiel stand: die geistige und damit irgendwann die ganze Macht. Angefangen hatte das Jahrhundertunternehmen höchst bescheiden. 1745 verschaffte sich der Buchhändler Auguste Le Breton das Druckprivileg, eine zweibändige englische Enzyklopädie zu übersetzen, holte drei Kollegen und ihr Kapital mit ins Boot und engagierte einige Mitarbeiter, darunter auch Denis Diderot. Dieser wurde rasch zum geistigen und organisatorischen Motor der Encyclopédie, die unter seiner energischen Führung neue Dimensionen annahm. Die Absicht war es nun – wie Diderot es selbst formulierte – «das über die Erde verstreute Wissen zu sammeln, deren allgemeines System den Zeitgenossen darzustellen und den nach uns Kommenden zu überliefern, damit die Arbeit vergangener Jahrhunderte für die Zukunft nicht unnütz sei, damit unsere Enkel besser unterrichtet sind und zugleich besser handeln und glücklicher werden».

Die Mitstreiter

Das ganze Wissen seiner Zeit zu sammeln: Dazu brauchte es viele Sammler. Die ‹Encyclopédie› war das erste grosse Gemeinschaftsunternehmen der Verlagsgeschichte. Nie zuvor kamen so viel Gelehrsamkeit, Expertenwissen und Erfahrung an einem Ort zusammen. Diderot und sein Mitstreiter d'Alembert – prominentes Mitglied der Académie des Sciences mit allerbesten Verbindungen – rekrutierten Naturwissenschaftler und Theologen, Militärexperten und Maschinenbauer, Historiker und Nationalökonomen, kurz: für jedes Fachgebiet den Besten, den sie bekommen konnten. Die wenigsten erhielten ein Honorar. Den meisten musste das Bewusstsein genügen, an einer einmaligen Sache beteiligt zu sein.

Einmalig war sie auch für die Verleger: Die verdienten ein Vermögen damit. Le Breton gelang es, durch Subskriptionsgebühren die einzelnen Bände praktisch vorfinanzieren zu lassen. So trug sich die ‹Encyclopédie› fast von Beginn an selbst. Mehr als 4000 Abonnenten bezahlten 980 Livres (ein einfacher Arbeiter verdiente 2 Livres am Tag) für die 28 Bände; am Schluss blieb für Le Breton & Compagnie ein Reingewinn von 2,6 Millionen Livres hängen. Das war die Ängste und die Kämpfe wohl wert.

Die Gegner

Und was für Kämpfe! Von Anfang an schossen die Gegner der ‹Encyclopédie› aus allen Rohren. Bevor der erste Band erscheinen konnte, musste Diderot erst einmal aus dem Gefängnis herausgeholt werden, in das ihn ein «anstössiger» philosophischer Text gebracht hatte. 1752 – Band zwei war gerade erschienen – erreichten die Gegner, allen voran die Jesuiten, Verurteilung und Verbot durch den Pariser Gerichtshof. Da die beiden Bände aber bereits vollständig ausgeliefert waren, hatte das keine grösseren Folgen. Um so mehr, als die ‹Encyclopédie› ausgerechnet im obersten Zensor Malesherbes einen geheimen Verbündeten besass. Er gab wenige Monate nach dem offiziellen Verbot die stillschweigende Erlaubnis, weiterzumachen. Mit seiner Hilfe überstand die Encyclopédie auch 1757–59 ihre schlimmste Krise. Da fielen, in einer Phase innenpolitischer Verhärtung nach einem Mordanschlag auf den König, alle über die Aufklärer her: die Sorbonne und der Papst, der königliche Rat und der oberste Gerichtshof. Der Conseil du Roi zog das Druckprivileg zurück, ohne das kein Buch erscheinen durfte. Schlimmer noch: Er verfügte, dass die Buchhändler ihren Kunden das Geld zurückzahlen müssten. Das wäre der Ruin gewesen.

Die Tricks

Wieder fand Malesherbes einen Ausweg. Er erreichte es, dass die bereits investierten Gelder für die noch ausstehenden Bände mit «Planches» (Kupferstiche) verwendet werden durften, und sorgte dafür, dass die Arbeit auch an den «Discours» (den Texten) heimlich weitergehen konnte. 1765 starb der Thronfolger, was die reaktionäre Partei am Hof schwächte und den Verlegern den Mut gab, die fehlenden Textbände auf einen Schlag an die Abonnenten ausliefern zu lassen. Nur zum Schein trugen sie den Namen des (falschen) Druckorts Neuchâtel.

Nun war der Siegeszug nicht mehr aufzuhalten. 1772 lagen auch die «Planches» vollständig vor, die Tafelbände mit fast 3000 Kupferstichen zu anatomischen, botanischen, zoologischen, kunstgeschichtlichen Themen, vor allem aber einer Darstellung des Handwerks in einer noch nie dagewesenen Qualität, aus der wir heute einen perfekten Überblick über den Stand der Produktivkräfte vor der industriell-technischen Revolution gewinnen können. Diderot hatte sich da längst zermürbt und verbittert zurückgezogen.

Die Ziele

Entsetzt hatte er 1764 feststellen müssen, dass Verleger Le Breton aus vorauseilendem Gehorsam eigenmächtig Texte gekürzt und verstümmelt hatte. «Diese Entdeckung», erinnert sich sein Freund, der Baron Grimm, «versetzte ihn in einen Zustand der Raserei und Verzweiflung, den ich nie vergessen werde.» 80'000 Livres hatte er für die Plackerei bekommen und fast ein ganzes Arbeitsleben darangegeben. Ob er in der Zeit nicht doch besser noch einige Werke vom Schlage des «Jacques le fataliste» geschrieben hätte – wer möchte das entscheiden?

Durch Nachdrucke und Neuauflagen erreichte die «Encyclopédie» sofort eine enorme Verbreitung. Der amerikanische Forscher Robert Darnton hat berechnet, dass sie bis 1789 in rund 24'000 Exemplaren in ganz Europa verbreitet war: angesichts der damaligen Alphabetisierungsquote eine ungeheure Zahl.

«Das bedeutendste Unternehmen, das jemals auf seinem Gebiet unternommen wurde», nennt der Zeitgenosse Grimm die ‹Encyclopédie›, und der Historiker Darnton zählt ihre Vollendung «zu den grossen Siegen des menschlichen Geistes.» Bewunderung verdient die Menge des präsentierten Wissens ebenso wie die Systematik der Präsentation. «Tout se tient», schreibt **Diderot**, alles hängt mit allem zusammen, und im Zentrum steht der Mensch, der das Wissen hervorbringt und dem es zu dienen hat: zur Beherrschung der Natur, zur Verbesserung seiner materiellen Verhältnisse und schliesslich zur Hebung seines moralischen Niveaus.

Mit der «raison», der Vernunft, installieren die Aufklärer eine in ihren Augen unfehlbare Instanz, um jede Behauptung auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen: Was dieser Prüfung nicht standhält, ist zu verwerfen, ist blosses «Aberglaube», ist «préjugé». Diesem Urteil verfallen nun auch grosse Bereiche des bis dahin sakrosankten christlichen Lehrgebäudes, von der jungfräulichen Geburt Mariens bis zur Dreifaltigkeit. Die christlichen Dogmen offen zu attackieren war, wie wir gesehen haben, nicht möglich. So entwickelten die Enzyklopädisten ein raffiniertes Instrumentarium, um Gegner und Zensoren zu täuschen. In der Erwartung, diese würden nur die «heissen» Einträge prüfen – etwa «christianisme» –, versteckte man die Kritik unter Stichwörtern, die Gelehrtes, Langweiliges oder Belangloses versprachen, und lockte die Leser mit Verweisen dorthin. So ist unter «cordelier» ein Lob der Franziskaner zu lesen, unter «capuchon» aber, wohin man von dort gelangt, eine Attacke auf die Mönchsorden. Unter dem Stichwort «Siako» wird der Papst, gleichsam in japanischer Verkleidung, lächerlich gemacht, und unter «aigle» (Adler) ein ganz anderer Vogel gezaust: der heilige Geist. Dieses Verfahren führt auch zu Widersprüchen. Aber die Unzulänglichkeiten des Ganzen hat niemand genauer gesehen als ihre Schöpfer, allen voran **Diderot**.

An die Mission der Encyclopédie glaubte er allerdings unerschütterlich, auch in ihren dunkelsten Stunden. Sie sollte den Zeitgenossen genug Wissen zur Verfügung stellen, um sie zu einer neuen, eigenen Art des Denkens zu führen. Der solchermassen aufgeklärte wäre dann auch der bessere Mensch, die aufgeklärte die bessere Menschheit. Welch ein Auftrag für ein Lexikon, selbst für ein so gigantisches!

Mit Wehmut oder Sarkasmus, je nach Temperament, betrachtet der heutige Leser diesen ungebrochenen Fortschrittsoptimismus, dieses Pathos der Menschheitsbeglückung. Ihm steht die schwarze «Dialektik der Aufklärung» der Horkheimer/Adorno näher als das Projekt Aufklärung selbst. Der «Terreur» der Französischen Revolution, die industrielle Revolution mit ihren neuen grausamen Ungerechtigkeiten, schliesslich das katastrophale 20. Jahrhundert, all das trennt ihn von Diderots enthusiastischer Philosophenrunde.

Und doch ist der Kampf der Aufklärer uns nicht so fern, wie es scheint. Dieser Kampf galt der geistigen Freiheit, weil sie sie zu Recht als Voraussetzung für alle anderen Freiheiten erkannt hatten. Hat sich nicht ein ganz ähnlicher Kampf noch vor kurzer Zeit in Osteuropa abgespielt? Der Gegner war auch dort eine Kirche, die kommunistische Partei; ihr Ziel nannten die dortigen Aufklärer eine «Zivilgesellschaft». Und streiten nicht für ein vergleichbares Ziel aufgeklärte Menschen derzeit im Iran? Ihre Waffen sind nicht neu; sie wurden im 18. Jahrhundert geschmiedet. Ihre Gegner sind die gleichen: dogmatische Gottesmänner, die die Köpfe ihrer Subjekte beherrschen und, wenn sie sich auflehnen, ihre Körper vernichten wollen.

Die Aufklärung ist weder gescheitert, noch überholt, noch gar gehört sie ins Depot des Museums der geistigen Bewegungen. Sie ist eine für weite Teile der Menschheit noch uneingelöste Forderung. So klingt die Botschaft der Encyclopédie wie eine Fanfare aus fernen Zeiten und meint doch uns und unsere Gegenwart.